

7. Staat und Kirche im 20. Jahrhundert

ANTONIUS LIEHHEGENER: Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830–1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 77). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1997. 661 S. Geb. DM 98,-.

In der pastoralen Diskussion um die Zukunftsfähigkeit der Kirchen spielt der durch die Verstädterung unserer Gesellschaft verstärkte Säkularisierungsschub eine wichtige Rolle. Insbesondere in den Städten haben sich nur noch sehr vereinzelt geschlossene christliche Einflußräume erhalten. Für die Sinnstiftung scheinen andere Institutionen als die Kirchen verantwortlich zu sein. Differenzen in der Beurteilung der Situation herrschen darüber, wann dieser Prozeß der Entkirchlichung oder Entchristlichung angesetzt hat oder welche Faktoren dafür verantwortlich sind.

In einer vergleichenden Untersuchung nähert sich diesem Thema die Münsteraner Dissertation von Antonius Liedhegener. Der Autor untersucht dabei die Entwicklung der beiden westfälischen Großstädte Münster und Bochum über ein Jahrhundert hinweg. Das Neue und Spannende daran ist die konfessionsvergleichende Perspektive, die gleichgerichtete und gegensätzliche Entwicklungen zum Vorschein bringt. Methodisch betritt die Studie Neuland, insofern sie erstmals die verfügbaren Daten der Konfessionsstatistik (Mitgliederzahl, Taufen, Eheschließungen, Gottesdienstbesucher, Kommunion- und Abendmahlsziffern) auswertet, in Zusammenhang mit den Faktoren der Verstädterung und Industrialisierung bringt und dadurch längerfristige Trends sichtbar macht. Auf diese Weise werden sowohl die Formierung und Entfaltung eines sozialmoralischen Milieus (in der vom Autor wesentlich mitverantworteten Definition des Münsteraner Arbeitskreises für kirchliche Zeitgeschichte als »sozial abgrenzbare Personengruppe« mit »kollektiver Sinndeutung von Wirklichkeit« bezeichnet, die »reale Verhaltensmuster« ausprägt, »die sich an einem Werte- und Normenkomplex orientieren« und von Institutionen gestützt werden) wie der Vorgang der Säkularisierung als »zunehmende Autonomie der Welt gegenüber ihren christlichen Sinn- und Traditionsvorgaben im Verlauf des Modernisierungsprozesses westlicher Gesellschaften« (S. 38f.) in den Blick genommen.

Die Bevölkerung Münsters wuchs von 18000 im Jahre 1831 auf 106000 im Jahre 1925. Der katholische Bevölkerungsanteil sank von über 90% auf rund 79%, während der evangelische von unter 5% auf etwa 20% stieg. In der überwiegend durch Verwaltung, Universität und Garnison geprägten Stadt gab es zwar eine katholische Tradition, doch mußte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine durch die Aufklärung bedingte theologische und lebenspraktische »Auszehrung« überwunden werden. Es kam zur »Wiederentdeckung katholischer Basisreligiosität« (S. 103) und einer Ultramontanisierung im jüngeren Klerus. Nach 1848 wurden durch Volksmissionen, Vereinsgründungen, neue Ordensniederlassungen und sozial-karitatives Engagement des Bürgertums meßbare Erfolge erzielt. Der Kulturkampf hatte eine »stabilisierende Wirkung« (S. 156) auf das Milieu, was sich vor allem in einer überdurchschnittlichen hohen Zentrumsbindung der katholischen Wähler niederschlug. Probleme ergaben sich ab den 1890er Jahren durch einen neuen Bevölkerungsschub, der die pastorale Versorgung erschwerte und die Geschlossenheit des katholischen Milieus (Indikator: Zunahme evangelischer Trauungen bei Mischehen) in Frage stellte. Um die Jahrhundertwende kam es zu einem enormen Aufschwung des Vereinswesens. Zwischen 1900 und 1914 verdoppelte sich der Anteil der in katholischen Vereinen organisierten Katholiken von 8,1 auf 17,8%. Davon profitierten vor allem die Standsvereine. Auch der Anteil der Osterkommunionen erhöhte sich von 1910 bis 1914 von 62 auf 65%. Während des Ersten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit lassen sich »Pluralisierungen« und »Ansätze einer Milieuerosion« (S. 224) konstatieren. Die Indikatoren Zentrumsbindung katholischer Wähler, Osterkommunion, gemischte Eheschließungen verschlechterten sich im Vergleich zur Vorkriegszeit. Erst in den 1920er Jahren führten neue Seelsorgskonzepte noch einmal zu einem Aufschwung, vor allem im Vereinswesen: »Mindestens jeder vierte Katholik war also gegen Ende der Weimarer Republik über einen Verein in das kirchliche Leben seiner Pfarrei integriert.« (S. 244) Liedhegener kann für Münster »eine beachtlich hohe religiöse, kulturelle und gesellschaftspolitische Prägekräft« (S. 265) des Milieus konstatieren.

Eine völlig andere Ausgangssituation hatten die Bochumer Katholiken. In der Bochumer Altstadt herrschte um 1840 nahezu konfessionelle Parität, während in den Vororten das evangelische

Bekenntnis dominierte. Durch den Boom der Kohle- und Stahlindustrie stieg die Bevölkerung Bochums von 3000 im Jahre 1820 auf 30000 im Jahre 1875. 1900 zählte Bochum fast 65000 Einwohner und wurde 1904 durch Eingemeindungen zur Großstadt mit mehr als 100000 Einwohnern. Dieses enorme Bevölkerungswachstum wirkte sich vor allem in den Landgemeinden aus. Bei den Katholiken Bochums ist ein verspäteter religiöser Aufschwung zu verzeichnen. Die Revolution von 1848 ging »beinahe spurlos« (S. 429) an Bochum vorbei. Auch die Volksmission von 1853 blieb folgenlos. Erst die Aufhebung des Redemptoristenklosters im Kulturkampf brachte eine »Verdichtung zum katholischen Milieu« (S. 440). Organisatorische Voraussetzungen waren Abpfarrungen und die Errichtung neuer Seelsorgsbezirke, die Rückkehr der Redemptoristen 1899, der Ausbau des caritativen Netzes (ab 1893 sank die Relation von Katholikenzahl und Ordensschwwestern auf unter 100:1) und vor allem der Aufbau des katholischen Vereinsnetzes. Von 1890 bis 1914 stieg die Zahl katholischer Vereine von 20 auf über 180. Damit waren – unter Abzug von Doppelmitgliedschaften – über 30% aller Bochumer Katholiken in einem kirchlichen Verein organisiert! Die Nachkriegskrise des Katholizismus erfaßte allerdings auch Bochum. Und in den 1920er Jahren wandelte sich die Struktur des Vereinswesens hin zu einer »Verrinnerlichung des Glaubenslebens« (S. 471). Die Akzentuierung des »Laienapostolats« führte denn auch zu einem erneuten Anstieg der Kirchenbindung auf einen Höchstwert von 64% Osterkommunionen im Jahre 1935. Damit nahm Bochum unter den deutschen Großstädten den fünften Platz ein.

Die Bilanz des Autors für die katholische Kirche in diesen beiden Großstädten: »Bis zum Ende der Weimarer Republik blieb das katholische Milieu mit seiner bis in den Alltag hineinwirkenden sozialen Dichte unter den Katholiken in Bochum wie in Münster die bestimmende soziale Gestalt des Christentums katholischer Ausprägung.« (S. 482) Für die evangelischen Gemeinden kommt er allerdings zu einem fast entgegengesetzten Ergebnis. Hier zeigte sich für Münster ein langfristiger Trend der Entkirchlichung, der die Zahl der Abendmahlsteilnehmer von über 60% (1840) auf unter 30% (nach 1930) sinken ließ. Von einem niedrigeren Anfangsniveau ausgehend sahen die Ziffern für Bochum ähnlich aus: von 45% (1840) auf etwa 20% (1930). Damit waren die Themen auch anders gelagert als auf katholischer Seite. Standen dort die Milieubildung und die Versuche einer möglichst hochgradigen Organisierung der Katholiken im Vordergrund, waren die Protestanten bereits mit den für sie negativen Folgen der Modernisierung, nämlich der Säkularisierung und Entkirchlichung, beschäftigt. Die Problematik, die sich am Ende des Untersuchungszeitraums für beide Konfessionen stellte, war die nach der »Akzeptanz solch kirchlich-religiöser Deutungsmuster« und der »Verankerung jener religiösen Weltdeutung im Alltagshandeln der Katholiken im Kontext einer sich modernisierenden deutschen Gesellschaft« (S. 585).

Die Studie von Liedhegener weist an zwei Beispielen nach, wie langfristige Entwicklungen innerhalb der Konfessionen wirken. Ob es sich um Einzelfälle handelt oder ob diese übertragbar auf andere Situationen sind, muß noch untersucht werden. War das »katholische Milieu« und seine spezifische Ausprägung eine »westfälische Angelegenheit«? Für die Klärung dieser Frage wären ähnliche Spezialuntersuchungen für andere Gegenden wünschenswert, beispielsweise für den württembergisch-badischen Raum ein Vergleich zwischen Stuttgart und Ulm oder Karlsruhe. Die Thematik des Milieus, seine Tragfähigkeit in den Verstärker- und Industrialisierungsprozessen und seine Transformation angesichts von Modernisierung und Säkularisierung in den vergangenen 150 Jahren bedarf jedenfalls noch zusätzlicher lokaler und vergleichender Untersuchungen. Erst dann kann – bei aller Berücksichtigung zeitlicher und phänomenologischer Unterschiede – die These von der flächendeckenden Existenz verschiedener Milieus innerhalb der deutschen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts als gesichert gelten.

Joachim Schmiedl

KLEMENS-AUGUST RECKER: »Wem wollt ihr glauben?« Bischof Berning im Dritten Reich. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1998. 528 S. Geb. DM 68,-.

Es ist nicht die erste biographische Studie dieses Umfangs, die einem katholischen Bischof während des Dritten Reiches gewidmet ist. Anders jedoch als von Faulhaber, von Galen oder Sproll, galt der Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning als ein ambivalenter Vertreter des deutschen Episkopats im Dritten Reich, wie seine Berufung in den Preußischen Staatsrat am 11. Juli 1933 und seine häufigen Gespräche in höchsten Regierungskreisen als Vermittler zwischen der Bischofs-